2011

Symposium
Junge Musikwissenschaft

3. Dezember 2011, 9.30 Uhr

Theatersaal der Österreichischen Akademie der Wissenschaften
Sonnenfelsgasse 19, 1010 Wien

Kontakt
Österreichische Gesellschaft für Musikwissenschaft
c/o Institut für Musikwissenschaft der Universität Wien
Campus Altes AKH
Spitalgasse 2–4
1090 Wien

E-Mail: office@oegmw.at
Web: http://www.oegmw.at

Layout: Lukas Christensen

Österreichische Gesellschaft für Musikwissenschaft

ÖAW Österreichische Akademie der Wissenschaften

Symposium »Junge Musikwissenschaft 2011«

Österreichische Gesellschaft für Musikwissenschaft

In Verbindung mit dem Internationalen Symposium der Österreichischen Gesellschaft für Musikwissenschaft und der Österreichischen Akademie der Wissenschaften tagt auch wieder die Sektion »Junge Musikwissenschaft«. Deren Ziel ist die Förderung und Vernetzung von DiplomandInnen und DissertantInnen des Faches Musikwissenschaft in Österreich. Diese jährlich stattfindenden Symposien ermöglichen den Studierenden, ihre Arbeiten bzw. Forschungsprojekte vor einem öffentlichen Forum vorzutragen und zur Diskussion zu stellen. Durch die Teilnahme an einer solchen Veranstaltung können sich die Studierenden auch außerhalb des regulären universitären Lehrbetriebs mit fachspezifischen Fragestellungen auseinandersetzen.

Tagungsort
Theatersaal
Österreichische Akademie der Wissenschaften
Sonnenfelsgasse 19
1010 Wien

Auswahlkomitee
Lukas Christensen (Leopold-Franzens-Universität Innsbruck)
Thomas Hochradner (Universität Mozarteum Salzburg)
Stefan Jena (Universität für Musik und darstellende Kunst Wien)

Programm

09.30 Uhr **Begrüßung und Eröffnung**
Lukas Christensen (Innsbruck)

09.45 Uhr **Die Rolle des Gefühls in der Musikästhetik Franz Grillparzers, Eduard Hanslicks und Arthur Schopenhauers**
Alexander Wilfing (Wien)

10.15 Uhr **Die Bedeutung von *Solveigs Lied* für Edvard Griegs Bühnenmusik zu *Peer Gynt***
Elisabeth Heil (Berlin)

10.45 Uhr **Kaffeepause**

11.15 Uhr **Der Interpret als Double. René Leibowitz und die musikalische Interpretation im Kontext der Aufführungslehre der Wiener Schule**
Thomas Glaser (Wien)

11.45 Uhr **VideoGameMusic. Funktionalität von Musik in Computerspielen**
Yvonne Stingel-Voigt (Berlin)

Die Rolle des Gefühls in der Musikästhetik Franz Grillparzers, Eduard Hanslicks und Arthur Schopenhauers

Neben verschiedenen inhaltlichen Schnittstellen im ästhetischen Weltbild Franz Grillparzers, Eduard Hanslicks und Arthur Schopenhauers – deren systematischer Zusammenhang sowohl durch biografische als auch durch rezeptionstechnische Einflussverhältnisse gewährleistet ist – scheinen vor allem deren teils nachdrücklich diskutierte Ausführungen zum fraglichen Darstellungscharakter der Musik von besonderem Interesse zu sein. Aufgrund der spätestens seit Georg Wilhelm Friedrich Hegel fest etablierten Zuschreibung der Tonkunst an die »subjektive Innerlichkeit« und dementsprechend an die Instanz des Gefühls, kann es schwerlich verwundern, dass die Emotion und ihre wechselseitige Beziehung zum musikalischen Kunstwerk in den jeweiligen Überlegungen der hier besprochenen Schriftsteller eine zentrale Rolle zukommt. Doch soll entgegen dem vorherrschenden wissenschaftlichen Diskurs, welcher einerseits Hanslick als unverbesserlichen Radikalformalisten ausweist und andererseits Grillparzer und Schopenhauer unbestritten dem von Hanslick heftig befehdeten Lager der Gefühlsästhetiker zuordnet, eine vergleichsweise ungewohnte Neupositionierung dieser Autoren unternommen werden, welche dazu geeignet scheint, die vormals verhärtet anmutenden Trennlinien durch ausdifferenzierende Überlegungen zu durchbrechen.

Alexander Wilfing (Wien)

studierte Musikwissenschaft und Philosophie an der Universität Wien. Er hat im Laufe seines Studiums mehrere Tutorien an der philosophischen Fakultät geleitet und sich besonders auf ästhetische, erkenntnistheoretische, geschichtskritische und ethische Fragestellungen spezialisiert, welche auf musikalischer Seite durch eine andauernde Beschäftigung mit verschiedenen Schwerpunktthemen (Kunstmusik in politisch-funktionellen Bezügen, Methoden der Musikgeschichtsschreibung etc.) ergänzt werden. Neben einer wissenschaftlichen Aufarbeitung von Eduard Hanslicks Musikkritiken in der *Neuen Freien Presse* beschäftigt er sich abgesehen von seiner Dissertation hauptsächlich mit der Fertigstellung eines Richard Strauss-Buches sowie der Hanslick-Rezeption Friedrich Nietzsches, welche demnächst im Rahmen eines Forschungsprojektes analysiert werden soll.

Die Bedeutung von *Solveigs Lied* für Edvard Griegs Bühnenmusik zu *Peer Gynt*

Solveigs Lied gehört wohl zu den bekanntesten Liedern Edvard Griegs. Die zentrale Stellung auch innerhalb der Bühnenmusik zu *Peer Gynt* liegt nicht zuletzt darin begründet, dass die Liedmelodie nahezu vollständig noch in zwei weiteren Nummern der Bühnenmusik in direkter Weise zitiert wird. Diesen offensichtlichen Bezugnahmen stehen aber noch weitere subtilere Varianten des Hauptthemas in anderen Nummern der Bühnenmusik gegenüber, die in musikalisch-thematischer Hinsicht auf Solveig rekurrieren, inhaltlich jedoch nicht durch ihre physische Szenenpräsenz erklärbar wären. Eine solche Erklärung ist aber meines Erachtens in einer Metaebene zwischen der realen und der gedanklichen Welt Peer Gynts zu suchen.
Über den eigentlichen *Peer Gynt*-Kontext hinausgehend, sollen zudem an ausgewählten Beispielen Ähnlichkeiten zu dem mit einer antiquirenden Aura behafteten Romanzentyp aufgezeigt werden sowie die nationalidiomatische Zuweisung dieses Liedes auf den Prüfstein gelangen.
Ziel des Vortrags ist es also, die bisher kaum beachteten subtilen Variantenbildungen vom Hauptthema des Liedes innerhalb der Bühnenmusik herzuleiten sowie den Anfangs-Cantus-Firmus auf dessen Toposcharakter hin zu untersuchen.

Elisabeth Heil (Berlin)

studierte Musikwissenschaft, Kunstgeschichte und Volkswirtschaftslehre an der Humboldt Universität zu Berlin. Während ihres Studiums war sie am dortigen musikwissenschaftlichen Institut als studentische Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Populäre Musik sowie als Tutorin im Bereich Musiktheorie tätig. Nach dem Abschluss des Studiums im Jahr 2009 arbeitete sie als freie Mitarbeiterin unter anderem für den Verlag »positionen. Texte zur aktuellen Musik« und für den Klett-Verlag. Daneben war und ist sie auch als freiberufliche Musikerin aktiv. Seit 2011 hat sie eine Stelle als wissenschaftliche Assistentin am Staatlichen Institut für Musikforschung Berlin inne. Zurzeit schreibt sie an einer Promotion zum Thema »Finalkonzeptionen in Peer-Gynt-Vertonungen«.

Der Interpret als Double

René Leibowitz und die musikalische Interpretation im Kontext der Aufführungslehre der Wiener Schule

Im Zentrum des Dissertationsprojektes steht die Frage nach René Leibowitz' Rezeption theoretisch-hermeneutischer und aufführungspraktischer Ansätze der Aufführungslehre der Wiener Schule um Arnold Schönberg. Leibowitz' Beispiel macht den weiten Wirkungsradius dieser Lehre über den Kreis der direkten Schönberg-Schüler hinaus deutlich.
Gemeinsamkeiten mit der Wiener Schule in musikästhetischen wie interpretatorischen Positionen zeigen sich bei Leibowitz anhand des Zusammenwirkens seines geschichtsphilosophisch begründeten Modells der Musikgeschichte mit einem Interpretationsverständnis, das nicht ausschließlich die Rekonstruktion früherer Aufführungsbedingungen, sondern in historischer Perspektive das Erschließen der im Notentext fixierten Intentionen des Komponisten mittels einer *lecture radicale* als wesentliche Aufgabe einer jeden Aufführung begreift.
An die Rekonstruktion und Kontextualisierung der historischen Voraussetzungen, das heißt der »Tradition« eines Aufführungsbegriffes, der von der Wiener Schule im Anschluss an Entwicklungen des 19. Jahrhunderts fortgeführt und von Leibowitz rezipiert wurde, schließt sich die Frage nach dem Zusammenwirken interpretatorischer und kompositorischer Phänomene der musikalischen Avantgarde während der Zwischenkriegszeit und nach 1945 als maßgebliche Einflüsse auf Leibowitz' Musikästhetik an.

Thomas Glaser (Wien)

studierte Musikwissenschaft, Neuere Geschichte sowie Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft an der Universität des Saarlandes in Saarbrücken und der Université Paris-Sorbonne (Paris IV). Seit 2010 ist er Doktoratsstudent an der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien und arbeitet als Assistent in der Produktionsleitung des Klangforum Wien.

VideoGameMusic

Funktionalität von Musik in Computerspielen

Musik ist heutzutage grundlegender Bestandteil nahezu jedes Computerspiels. Ihre Funktionen variieren dabei stark. Musikerzeugung kann Ziel eines Spiels sein. In anderen Genres (keine Musizierspiele) ist es die Aufgabe von Musik, den Spieler anzuregen, in die Handlung hineinzuversetzen, ein Spiel zu untermalen oder die Bildung der virtuellen Realität zu unterstützen.
Hierbei kann Musik im Computerspiel die Dramatik des virtuellen Geschehens illustrieren, Emotionen vermitteln und das gesamte Spielerlebnis intensivieren. Sie kann eine atmosphärische Funktion innehaben oder durch ihren gezielten Einsatz Situationen und Stimmungen veranschaulichen. Sie kann als »Tool« das Vorankommen im Spiel aktiv unterstützen oder als perzeptive Komponente zusätzliche Hinweise geben.
Musik im Computerspiel kann Gefühlswelten für die Rezipienten aber auch innerhalb eines Spiels bilden. Sie kann semantische Bezüge zum visuellen Geschehen herstellen. Insgesamt ist es hierbei durchaus möglich, von Musik zu sprechen, die narrative Funktionen erfüllt, sich an die wechselnden Spielereignisse anpasst und so den Spielstand musikalisch betont.

Yvonne Stingel-Voigt (Berlin)

studierte Musikwissenschaft an der Humboldt-Universität zu Berlin und Neuere deutsche Philologie an der Technischen Universität Berlin. Nach ihrer Tätigkeit der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit (unter anderem für den Kongress Sound and Music Computing Conference 2008 in Berlin) und Produktionsassistenz (unter anderem eine Hörkunstproduktion mit David Moss als Hauptdarsteller) arbeitet sie seit Januar 2009 als Musiklehrerin im Berliner Schuldienst. Seit Oktober 2009 ist sie Promotionsstudentin bei Prof. Dr. Riethmüller an der Freien Universität Berlin.